

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 1=21 (1855)

**Heft:** 33

**Artikel:** Russlands zukünftige Stärke

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92035>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagehandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.  
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

### Russlands zukünftige Stärke.

Bereits wissen wir, daß die gegenwärtige Stärke dieses Reiches im Westen von Europa vor Jahresfrist unterschätzt worden ist; man verkannte die Distanzen dieses enormen Staates, die nur nach und nach ein Konzentriren der Heereskraft gestatteten; man vergaß die Schwierigkeiten der Kriegsführung in einem wenig civilisirten Lande wie die Türkei, wo nur ein methodischer Krieg geführt werden kann und der Feldherr nothgedrungen von raschen Märschen, entscheidenden Schlägen zc. absehen muß. Indem man aber dies vergaß, überschätzte man die Erfolge an der Donau im Frühjahr 1854 weit, die doch schwerlich heute jemand noch den Feldherrntalenten Omer Pascha's zuschreiben wird. Wer glaubt heute noch, daß die Belagerung von Silistria von den Russen wegen der türkischen Armee in Schumla und den Allirten in Warna aufgehoben worden sei? Es war die drohende Haltung Oestreichs, die jenen Rückzug aus den Fürstenthümern erzwang. Heute nun ist die ganze russische Armee im Westen und Süden des Reiches konzentriert und während einerseits die Wucht derselben von den Allirten in der Krim empfunden wird, fühlt Oestreich, daß es nicht allein seine ganze Kraft einsetzen muß, um diesem gewaltigen Feinde widerstehen zu können, sondern ruft noch die kleineren deutschen Staaten zu Hülfe. Diese Thatsache ist bemerkenswerth; sie beweist uns, daß ein Krieg mit Rußland kein Kinderspiel ist und daß noch ganz andere Faktoren in's Spiel kommen, als leicht hin angenommen wurde. Leugnen läßt sich nicht, daß Frankreich, namentlich aber England mit einem gewissen Leichtsinne in diesen Kampf gegangen sind; die Lektion in Laurien ist freilich eine harte Strafe dafür; Oestreich wußte besser was es bedeuten will, mit Rußland zu kämpfen, deshalb sein Zögern, deshalb seine Versuche, den Frieden möglichst zu erhalten, deshalb aber auch seine enormen Rüstungen, die es bald seit Jahresfrist macht und vor deren Vollendung es schwerlich das Schwert aus der Scheide zieht.

Fassen wir diese Thatsachen in's Auge, so wird

uns auch klar, wie groß jetzt schon die Macht Rußlands ist, wo es enorme Schwierigkeiten hat, dieselbe rasch zu konzentriren, wo Monate vergehen, bis seine Korps auf dem Kriegstheater auftreten können, und wo die Folge der langen Märsche zahlreiche Verluste im effektiven Stand der Truppen sind. Wie ganz anders wird einst diese Macht auf Europa drücken, gelingt es dem eröffneten Kampfe nicht, sie zu brechen oder wenigstens zu schwächen, wenn dereinst die großen Eisenbahnlilien im Innern des Reiches gebaut sind, an deren Erstellung mit aller Macht gearbeitet wird. In Rußland geht das militärische Interesse allem andern vor; dieses hat daher die Richtung der Linien zu bestimmen, während in anderen Ländern oft mit wahren Muthwillen die wichtigsten strategischen Forderungen hintangesezt werden. Wie wird es Deutschland in einem Kriege mit Frankreich empfinden, daß keine Querbahn längs der Donau durch Baiern an den Rhein geht! Aber nicht allein in der Anlage der Bahn entscheidet dort das militärische Interesse, sondern auch in der Dotirung derselben an Betriebsmaterial. Rußland bestellst tausende von Wägen für den Pferde- und Geschütztransport, die bei anderen Bahnen oft ganz fehlen.

Folgende Hauptlinien sind nun zum Theil schon gebaut, zum Theil im Plan: Die Linie Petersburg-Moskau schon im Betrieb; die Linie Petersburg-Warschau, im Bau begriffen; die Linie Warschau-Moskau im Bau begriffen; die Linie Smolensk-Kiew, einstweilen projektirt und wahrscheinlich zur Fortsetzung nach dem Süden bestimmt. Sind diese Bahnen erst erstellt, was vielleicht durch den jetzigen Krieg verzögert wird, so dürfte auch die Aufstellung der gesammten aktiven Armee längs derselben eintreten, um stets die Möglichkeit zu haben, die Truppen rasch im Königreich Polen, das wie eine Bastion in die preussischen und österreichischen Staaten vorspringt, zu konzentriren. Bedenken wir das ungeheure Material, über das diese Bahnen einst zu gebieten haben werden, so wird schwerlich die Behauptung zu hoch gegriffen sein, Rußland könne z. B. ein ganzes Infanteriekorps, etwa 60—70,000 Mann,

in drei Wochen von Moskau nach Warschau befördern, ebenso die Garden in vierzehn Tagen von Petersburg nach letzterem Punkte. Hat aber Rußland, dessen Truppen beinahe stets auf dem Kriegsfuß stehen, die Mittel, binnen drei Wochen zu den 100,000 Mann, die gewöhnlich im Felde stehen, fernere 120,000 Mann und in sechs Wochen noch 60—80,000 Mann, also 300,000 Mann in dieser Offenstellung zu vereinigen, so ist es auch klar, wie überwiegend seine Macht gegen Oestreich und Preußen sich gestalten wird.

Da rächt sich eben eine alte Sünde — die Vernichtung Polens. Ein preussischer General rief nach dem Wiener Kongreß, als Rußland Polen erhielt: „Nun bleibt uns nichts übrig, als stets zwischen Posen und Königsberg 100,000 Mann konzentriert zu behalten!“ Heute dürfte jener General kühn 200,000 Mann verlangen. Ähnlich gestaltet sich das Verhältniß für Oestreich. Galizien ist ein offenes Land, das nicht eine Festung von Bedeutung besitzt; Währen hat Olmütz, das Thor von Wien; in Ungarn ist Komorn, beide aber nicht genügend gegenüber einem solchen Feind!

Unsere Meinung steht in dieser Beziehung fest, politisch mag sie unausführbar erscheinen, militärisch ist sie aber die einzige, die konsequent und daher wahr ist. Rußlands überwiegende Macht wird nur durch eine Herstellung Polens gebrochen; nur diese That schützt Oestreich und Preußen vor der Abhängigkeit von Rußland oder einer beständigen Bedrohung, die eine gleiche Machtentwicklung und zerrüttende Finanzopfer in deren Folge erfordert. Was bedeutet die Erstürmung von Sebastopol, wenn sie überhaupt gelingt? Was ist eine Niederlage der russischen Armee? Für Rußland nicht viel mehr als 10—20 verlorne Jahre, in denen diese Schäden ausgebessert werden müssen! Was hat aber diese Frist in einem jungen Staate wie Rußland zu bedeuten, der seine Lebenskräfte recht zu entwickeln beginnt? Täusche man sich doch nicht mit Hoffnungen, die sich nie verwirklichen werden! Kleine Erfolge der Westmächte können Rußland momentan schwächen, seine Flotte kann vernichtet werden; aber ist es mehr als die Rinde, die diese Schwertthiebe von der Eiche lösen? Wir sagen nein!

Nur ein Polenreich, das als Avantgarde des Westens dem Osten entgegengesetzt wird, kann dessen Macht brechen und Europa vor einer Drohung ohne Ende schützen. Drehe man die Sachlage, wie man will; wer ohne Vorurtheil sie betrachtet, wird zu diesem Schlusse kommen. Wir fühlen uns nicht berufen, den hohen Topographen in's Handwerk zu pfeifen, die die künftige Karte von Europa neu bemalen sollen. Wir urtheilen vom militärischen Standpunkte aus und können zu keinem andern Schlusse kommen, als zu diesem, wobei wir andern die nähere politische Ausführung dieser Idee überlassen. Aber ein mächtiges Polenreich, unter einem kräftigen und weisen Regenten, ist für uns gleichbedeutend mit einer gewaltigen Festung, die Deutschland und den Westen schirmt, diese Länder von den Eroberungsgelüsten Rußlands schützt und Rußland für immer

vom übrigen Europa trennt. Wir wagen uns nicht an, den Schleier der Zukunft zu heben, aber überzeugt sind wir, daß trotz Strömen von Blut, trotz allen Opfern des Westens kein dauernder Friede möglich wird, wird nicht Polen hergestellt und ein neues und kräftiges Sarmatenreich gegründet! —

### Eine Entgegnung dem „aus der Waadt“.

Die Nummer 32 der Militärzeitung bringt einen Artikel „aus der Waadt“, der sich auszeichnet durch ein Durcheinander von Gedanken über alles Mögliche, über die Proben mit dem Jägergewehr, über die Revision des Bekleidungsreglements, über das neue Exerzirreglement und endlich zum Ueberfluß noch das bekannte jetzt Mode gewordene Geschrei unserer Pessimisten über das Nutzlose aller unserer Anstrengungen im Militärwesen. Der selige Elias mit seinen landstürmerischen Ideen und den hundertlei Arten Schützen spukt theilweise auch in dem Gehirn des Herrn „aus der Waadt“; er schaut mit Verachtung auf diejenigen herab, die niemals fremden militärischen Uebungen beigewohnt und nicht wüßten, was Kriegsführen sei. Uns will es aber scheinen, daß, wenn auch der Herr „aus der Waadt“ fremden militärischen Uebungen beigewohnt hat, er daraus keinen großen Nutzen gezogen und jedenfalls im Kriege den Krieg nicht gelernt hat.

Es ist eine bequeme Manier, alles, was nicht nach dem alten Urschlendrian gemodelt ist, dadurch schlagen zu wollen, daß man's als „Neuerung“ tagirt und wegen dieser seiner Eigenschaft verdammt. Das Absurde einer solchen Konsequenz liegt klar am Tage.

Nach der Idee des Herrn Einsenders müßten bei der Prüfung des Jägergewehrs die gemeinen Soldaten die Experten sein, denn nur diese hätten bei der Handhabung und Benützung praktische Erfahrungen gemacht. Es scheint, der Herr G. traue der Expertenkommission so wenig Urtheil zu, als sich selber, täuscht sich aber jedenfalls bedeutend. Die H. H. Experten haben Augen, die gewiß heller und klarer sehen, als diejenigen des Herrn G. und auch sprachlos werden sie ob der G.'schen Behauptungen hoffentlich nicht geworden sein, um die Soldaten, welche das Jägergewehr zu führen haben, um ihre Ansichten über dasselbe, soweit sie in Betracht kommen können, zu fragen. Ueber die Zeiten der Dornbüchse, wie sie neulich in Baiern eingeführt wurde, sind wir in der Schweiz in der Vervollkommnung der Handfeuerwaffen lange hinaus; es ist längst erwiesen, daß sie eben wegen des Dorns nicht in's Feld taugt\*). Die Gensenzäger, welchen der Hr. G. die gewählte Waffe zur Beurtheilung und Prüfung übergeben will, sind in unsern Augen schlechtere Experten als jeder beliebige rationell gebildete Schütze und zudem sind die Jägergewehre nicht dafür da, um Gensenz zu schießen.

\*) Anmerkung der Redaktion: Das ist wohl viel gesagt; die französischen Jäger und Schützen in der Krim haben alle das Stütz- oder Dornengewehr.